

Der Code ‚individuelle Positionierung‘

Case	Textstelle zum Code ‚individuelle Positionierung‘
C2	<p>„Während dieser Zeit demonstrieren Menschen in Münster gegen das Recht auf Abtreibung. Über solche Menschen rege ich mich grundsätzlich auf. Aber jetzt war ich betroffen. Es machte mich wütend. Wenn man mir hätte verbieten können, über meinen eigenen Körper zu entscheiden, und mir damit das Recht abspricht, mein Leben so zu führen, wie ich es für mich und auch meine zukünftigen Kinder vorstelle - das wäre furchtbar gewesen [...] Ich verstehe nicht, wie man für Rückschritt und die Gefährdung der Gesundheit auf die Straße gehen kann. Und noch weniger, dass Ärzte und Ärztinnen vor Gericht verurteilt werden, weil sie für das Wohl ihrer Patientinnen sorgen wollen.“ (Nadj 2018: 6f.).</p> <p>„Egal wie man sich entscheidet, es ist vollkommen richtig, wenn es sich so anfühlt.“ (Nadj 2018: 10).</p>
C8	<p>„100.986 Schwangerschaftsabbrüche zählte das Statistische Bundesamt 2018 in Deutschland. Einen davon erlebte Jana E. aus Paderborn. Während Ethiker, Ärzte und Politiker sich um den Paragraphen 219a streiten, hat sie eine ganz eigene Perspektive auf das Thema. Für sie ist Abtreibung kein Stichwort auf einer Frauenrechte-Agenda, sondern ein persönliches Ereignis.“ (Gröneweg 2019: 1).</p> <p>„Ich bereue es nicht, abgetrieben zu haben“, sagt Jana E., ohne vorher über ihre Antwort nachdenken zu müssen. Sie blickt auf den Boden. Dann ergänzt sie: „Aber ich habe das Gefühl, ein Lebewesen umgebracht zu haben.“ In diesem Zwiespalt lebt sie seit ihrem Schwangerschaftsabbruch.“ (Gröneweg 2019: 1).</p> <p>„Als Jana E. von ihrer Schwangerschaft erfuhr, wusste sie direkt, dass sie das Kind nicht austragen will. "Mir war das alles zu viel", sagt sie. Sie habe Angst gehabt, ihrem Freund die Affäre zu beichten. Zusätzlich habe ihr Exfreund ihr gedroht, sie habe sich nicht sicher gefühlt. "Ich sagte meinem Frauenarzt, dass ich eine Abtreibung möchte, und er schrieb mir eine Überweisung zu einem anderen Arzt", erinnert sie sich.“ (Gröneweg 2019: 2).</p> <p>„Zwei Tage später musste Jana E. wieder zum Frauenarzt. Sie nahm zwei weitere Tabletten und hatte anschließend eine Woche lang starke Blutungen. "Ich habe gemerkt, als das Kind abgegangen ist. Ich war erleichtert, dass es weg war." “ (Neue Westfälische 2019: 2)</p> <p>„Jana E.'s Geschichte nahm einige Wochen nach der Abtreibung eine unerwartete Wendung. Denn ihre Periode blieb erneut aus. "Ich dachte, dass das an der Abtreibung lag", sagt sie. Doch der Schwangerschaftstest zeigte zwei Striche. Diesmal ist Jana E. sich sicher, dass das Kind von ihrem Freund ist. Und sie entschied sich, es zu behalten. Zwar fühle sie sich manchmal schuldig, dass sie das eine Kind abgetrieben und das andere behalten hat. Aber insgesamt habe sie ihren Schwangerschaftsabbruch verarbeitet und das Thema für sich abgeschlossen. Sie blickt in die Zukunft: "Ich bin überglücklich mit meiner Tochter und freue mich auf das Baby. Es wird ein Junge." “ (Gröneweg 2019: 2).</p>
C9	<p>Keine Positionierung der Frau. Positionierung des Manns: „Ich dachte, ich kriege das nicht hin“ (Böhmer 2019: 2).</p>

	<p>„ich dazu absolut nicht in der Lage war, das hinzukriegen“, sagt er. "Wir waren da überhaupt nicht lange zusammen und für mich war das alles so unfassbar schwer mit der Trennung und meinem gerade erst geborenen Sohn und deiner gerade erst geborenen Tochter, die wir beide mitgebracht haben. Ich habe gedacht, ich kriege das nicht hin von der Loyalität gegenüber meinem Sohn." Er habe in der Zeit sowieso gedacht, durch die Trennung und Scheidung von seiner Frau verrate er alles, vor allem seinen Sohn. (Böhmer 2019: 2).</p>
C12	<p>“Ich habe abgetrieben, aber das macht mich nicht zu einem Monster. Ich schäme mich nicht, und ich bereue die Entscheidung nicht.” (Spiegel Online 2018: 2).</p> <p>“Doch auch hier war meine Antwort klar: Nein, die Zukunft der Republik und Europas würde nicht an diesem ungeborenen Kind scheitern. An seiner Nicht-Existenz. An meiner Verweigerung.” (Spiegel Online 2018: 2).</p> <p>“Ich werde nicht noch einmal abtreiben, und ich möchte niemanden dazu ermutigen. Aber ich möchte darüber reden können, denn sehr viele Frauen treffen die gleiche Entscheidung wie ich. Nur verlassen ihre Geschichten selten den engsten Kreis.” (Spiegel Online 2018: 3).</p>
C13	<p>„Der Schwangerschaftsabbruch war für mich keine leichte Entscheidung. Aber die Richtige.“ (Dornheim 2019: 2).</p> <p>“Ich habe abgetrieben. Ich bin weder stolz darauf noch schäme ich mich dafür. Genauso wenig wie ich mich geschämt als ich mir den Knöchel gebrochen habe oder stolz darauf war, als er zusammengeschaubt wurde.” (Dornheim 2019: 2).</p> <p>„Nur wissen von meinem gebrochenen Knöchel viel mehr Menschen als von meiner Abtreibung. Abtreibungen sind hierzulande immer noch strafbar und stigmatisiert. Wenn mehr Menschen darüber reden, ändert sich daran vielleicht irgendwann etwas. Ich schreibe explizit von Menschen, denn keine Abtreibung findet statt, ohne dass zu wenigstens einem Zeitpunkt ein Mann beteiligt war. Persönlich kenne ich nur einen einzigen Mann, der mir von der Entscheidung zur Beendigung einer Schwangerschaft, für die er mitverantwortlich war, erzählt hat. Dafür kenne ich unendlich viele Männer, die sich anmaßen darüber entscheiden zu wollen, was Frauen mit ihrem Körper machen dürfen. Politiker und sogenannte Lebensschützer. Die, wie andere Feministinnen richtig angemerkt haben, nur das Leben von wachsenden Zellen, nicht aber das Leben von Frauen beschützen wollen.“ (Dornheim 2019: 2f.).</p> <p>“Aber dies soll kein politischer Rant werden, dies ist die Geschichte meiner Abtreibung.“ (Dornheim 2019: 3).</p> <p>„Die darauffolgenden Tage waren eine einzige emotionale Achterbahnfahrt. Ich habe in meinem Wandkalender versucht nachzuvollziehen, in welche Richtung ich tendiere. Oben ja, unten nein. Es wuchs eine Zick-Zack-Linie. Um überhaupt alle Möglichkeiten zu kennen und zu haben, habe ich einen Termin bei Pro Familia ausgemacht. Denn wer in Deutschland abtreiben will, muss davor ein Beratungsgespräch führen. Auf dem Weg dorthin habe ich in der U- Bahn Rotz und Wasser geheult. Ich wollte nicht in dieser Situation sein, ich wollte nicht auf einmal über den weiteren Verlauf meines ganzen Lebens entscheiden müssen, ich wollte nicht mit Unbekannten darüber sprechen müssen.“ (Dornheim 2019: 4).</p>

„Glücklicherweise war die Mitarbeiterin bei Pro Familia wirklich einfach nur wunderbar. Sie hat genau die richtigen Fragen gestellt und mich umfassend über alle Optionen informiert ohne dass ich zu irgendeinem Zeitpunkt das Gefühl hatte, sie wolle mich in die eine oder andere Richtung lenken. Am Ende des Gespräches habe ich den Beratungsschein bekommen und eine kopierte Liste mit Ärzt:innen in Berlin, die Abtreibungen vornehmen. Denn nach wie vor dürfen Ärzt:innen nicht selbst diese Information bereitstellen.“ (Dornheim 2019: 4f.).

„Einige Tage später war meine Entscheidung gefallen. Ich war noch nicht bereit für ein Kind. Ich wußte nicht, ob mein damaliger Freund und ich gute Eltern würden. Ich wäre auch zu dem Zeitpunkt schon finanziell in der Lage gewesen, mich und ein Kind zu versorgen und ich hielt mich auch durchaus für reif genug. (Sofern mensch das je sein kann.) Aber ich habe mich immer wieder gefragt, ob es fair wäre, ein Kind zu bekommen, nur weil die Rahmenbedingungen ausreichen. Fair dem Kind gegenüber. Ich wußte, dass ich irgendwann Kinder wollte. Ich habe mich daher natürlich auch gefragt, ob allein das Gefühl, dass der Zeitpunkt nicht der richtige ist, genug ist, sich gegen eine werdende Schwangerschaft zu entscheiden.“ (Dornheim 2019: 5).

„Am Ende war genau das ausschlaggebend: Ich hatte nicht das Gefühl, dass es zu diesem Zeitpunkt in meinem Leben die richtige Entscheidung gewesen wäre, ein Kind zu bekommen.“ (Dornheim 2019: 5).

„Ich hatte also diese Liste und kam mir vor wie als würde ich versuchen, verbotene Geschäfte zu betreiben, als ich die Nummern abtelefoniert habe. Und in der Tat sind Abtreibungen in Deutschland verboten. Sie sind im Strafgesetzbuch geregelt, genauso wie Körperverletzung und Totschlag. Mit dem einzigen Unterschied, dass Abtreibungen unter gewissen Bedingungen straffrei bleiben. Da Abtreibungen nicht von der Krankenkasse übernommen werden (außer sie sind medizinisch notwendig), dürfen Ärzt:innen den Preis dafür selbst festlegen. Bei manchen sind es um die 1.000 Euro, bei manchen weniger Hundert. Manche bieten ausschließlich operative Abtreibungen an, obwohl es grundsätzlich zwei Wege gibt und gerade bei frühen Schwangerschaften ein Abbruch mit einer Pille verträglicher ist.“ (Dornheim 2019: 5).

„Ich wußte sehr schnell, dass ich eine medikamentöse Abtreibung wollte, ich wollte keine Vollnarkose, ich wollte nicht noch mehr Kontrolle über mein Leben und meinen Körper abgeben. Zum Glück habe ich eine absolut großartige, feministische Ärztin gefunden, die das mit mir besprochen hat und mir das ermöglicht hat. Ich habe die erste von zwei Tabletten bei ihr in der Praxis genommen, neben mir saß mein Freund. Da jede Frau anders auf dieses Medikament reagiert, gibt es keine klare Prognose, wie lange es dauern wird und wie schmerzhaft es werden wird, bis sich die ungewünschten Zellen mit einer Blutung aus dem Uterus verabschieden. Weil mensch in so einer Situation nicht viel tun kann, aber zumindest ich immer irgendwas tun will, haben wir einen Großeinkauf gemacht. Chips, Schokolade, Smoothies, Popcorn, alles, was einen unangenehmen Tag irgendwie besser machen kann. Zuhause habe ich die zweite Pille genommen und eine weitere vaginal eingeführt, um den Muttermund zu weiten und damit das Eintreten der Blutung zu beschleunigen. Dann haben wir einen schlechten Film geguckt und gewartet. Wir sind spazieren und Eis essen gegangen, weil das ablenkt und außerdem gegen Krämpfe hilft. Nachmittags habe ich reihum sämtliche Massagestühle bei Saturn probegesessen.“

	<p>Schmerzen hatte ich die ganze Zeit über nur sehr mäßig, vergleichbar mit einer stärkeren Regelblutung. Aber ich wußte natürlich, dass die Blutung, die dann ein paar Stunden später eingesetzt hat, diesmal keine unbeleuchtete sondern eine befruchtete Eizelle, die sich schon ein paar Mal geteilt hatte, aus meinem Körper geschwemmt hat. Ich war in etwa in der achten Woche schwanger, aber so sehr ich mich bemüht habe, ich könnte in dem Blut keinerlei "etwas" ausmachen, nichtmal ein wirkliches Klümpchen. Nur Blut und Schleim. Was weniger eklig ist, als es so vielleicht klingt. Für die allermeisten Frauen gehört das regelmäßige Bluten zum Leben dazu." (Dornheim 2019: 6).</p> <p>„Und dann war ich also nicht mehr schwanger. Ein paar Tage später hat die Gynäkologin das bestätigt. Ich hatte mein Leben, dass mir für ein paar Tage drohte zu entgleiten, zurück. Ich war um eine Erfahrung reicher. Eine die ich nicht unbedingt hätte machen müssen, aber manchmal passieren im Leben eben Dinge, die mensch nicht geplant hat, ja die mensch sogar sehr bewusst versucht hat zu verhindern. “ (Dornheim 2019: 6).</p> <p>„Habe ich es jemals bereut? Definitiv nicht. Ich habe seitdem nicht mehr oft an diese Woche gedacht. Ich habe nie das Bedürfnis verspürt, darüber zu reden. Wenn ich das jetzt tue, dann einzig deshalb, weil ich damit vielleicht anderen Frauen ein paar Informationen zur Verfügung stellen kann. Und sei es nur die Tatsache, dass sie nicht allein sind. Dass es vollkommen ok ist, sich gegen eine Schwangerschaft zu entscheiden. Dass das auch keine lebensveränderte Entscheidung sein muss.“ (Dornheim 2019: 6f.).</p> <p>„Vor allem aber dass es Deine Entscheidung und Deine allein ist. „ (Dornheim 2019: 7).</p>
C19	<p>“Dennoch bereue sie mittlerweile diesen Schritt, auch wenn er aus ihrer Sicht unumgänglich gewesen sei: „Ich habe dem Kind keine Chance gegeben.“ (Gala.de 2018: 2).</p>
C20	<p>“Selber schuld!” (Kolb 2019: 2) und: “mich. In meinem Kopf dröhnten zwei Worte in Endlosschleife: selbst schuld. Selbst. Schuld.” (Kolb 2019: 2).</p> <p>“Damals wie heute finde ich: Jede Frau hat das Recht zu entscheiden, ob sie eine Schwangerschaft austragen kann. Sie muss ja sowohl den Körper als auch das ganze Leben dazugeben!” (Kolb 2019: 2).</p> <p>”Ich hatte doch selbst noch keine Wurzeln geschlagen, im Studium, ohne Einkommen. Mein Bekannter stand mit seiner Mutter vor meiner Tür: Wir wollen das Kind. Wir? Ich konnte mir nicht vorstellen, für den Rest meines Lebens mit dem 22-Jährigen - und seiner Mutter – verbunden zu sein.” (Kolb 2019: 2).</p> <p>“So einfach ist das Leben nicht. Vielleicht war das die wichtigste Lektion dieser schweren Zeit: mitfühlend sein, sich selbst und anderen gegenüber. Nicht vorschnell urteilen, über andere und über sich selbst.” (Kolb 2019: 2).</p>